

An Rosh ha-Schana knallen keine Raketen

Mit dem hohen jüdischen Feiertag Rosh ha-Schana beginnt morgen ein neues jüdisches Jahr. Zehn Tage später folgt der Versöhnungstag Jom Kippur. Welche Bedeutung haben diese hohen Feiertage für die jüdische Gemeinschaft, wie werden sie begangen? Und weshalb unterscheidet sich das jüdische Jahr von dem des gregorianischen Kalenders?

VON WOLFHARD F. TRUCHSEB

Die Juden in aller Welt feiern morgen mit dem Fest Rosh ha-Schana den Beginn eines neuen Jahres. Es ist nach jüdischer Zeitrechnung das Jahr 5773. Rosh ha-Schana und das zehn Tage später folgende Fest Jom Kippur gelten als die „Hohen Feiertage“ der jüdischen Gemeinschaft – egal, ob ein Jude einer liberalen, einer orthodoxen oder einer streng orthodoxen Gemeinde angehört. Allerdings ist das Neujahrsfest nicht gleichzusetzen mit Silvester. An Rosh ha-Schana knallen keine Raketen und es werden auch keine Bälle gefeiert, „denn Rosh ha-Schana ist eher ein religiöses Neujahrsfest, Silvester dagegen ein säkulares“, wie Rachel Dohme, die Vorsitzende der liberalen jüdischen Gemeinde in Hameln, betont.

Ein jüdisches Jahr beginnt meist im September oder Oktober. Bis zum Jahr 2020 legt der jüdische Kalender dafür jeweils Daten im September fest. Dass der Beginn eines jüdischen Jahres nicht wie das Jahr des gregorianischen Kalenders jeweils auf dasselbe gregorianische Datum fällt, hat seine Ursache in der Konstruktion dieser Zeitrechnung: „Es ist eine Mischung aus Sonnen- und Mondkalender“, erläutert Rachel Dohme. „Im Unterschied dazu ist der gregorianische Kalender ein



Adrian Schell, Rabbiner-Assessor, bläst an Rosh ha-Schana das Schofar.

Foto: privat

reiner Sonnenkalender, der der Moslems dagegen ein reiner Mondkalender.“ Deshalb finde auch der Ramadan, der Fastenmonat der Muslime, jeweils zu einer anderen Jahreszeit statt. Auch hat das jüdische Jahr mit seinen zwölf Mondmonaten nicht 365, sondern zwischen 353 und 355 Tagen. Um die Differenz zum gregorianischen Kalender auszugleichen, wird in bestimmten Abständen vor dem Monat Adar ein Schaltmonat mit einer Länge von 30 Tagen eingefügt. Rosh ha-Schana selbst beginnt am Vorabend des 1. Tischri – zum Beginn des Sonnenuntergangs am 29. Elul – mit einem besonderen Gottesdienst und einem festlichen Mahl, dem Kiddusch, bei dem Apfel und Honig als Symbol eines „süßen Lebens“

gereicht werden, das man einander auch mit verschickten Glückwunschkarten wünscht. Und was an diesem hohen Feiertag nicht fehlen darf: Es wird das Schofar geblasen, das Horn eines Widders. Das Blasen des Schofars gilt „als ein Weckruf des Gewissens zu einem tieferen Empfinden der spirituellen Dringlichkeit der Situation“, wie es in dem Buch „Progressives Judentum“ von Jonathan A. Romain und Walter Homolka heißt.

Aber Rosh ha-Schana ist nicht nur der religiöse Beginn eines neuen jüdischen Jahres. „Es ist vor allem ein Tag der Einkehr, ein Tag, an dem jeder für sich allein oder in der Gemeinschaft in der Synagoge eine Inventur des Herzens und der Seele vornehmen sollte“, wie Rachel Dohme es

formuliert. Denn an den Tagen bis Jom Kippur – in diesem Jahr am 9. Tischri, dem 25. September – sind die Juden aufgefordert, Mitmenschen um Vergebung zu bitten, falls man sie im vergangenen Jahr bewusst oder unbewusst verletzt hat. Wichtig ist Rachel Dohme in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass der Begriff und das christliche Konzept der Sünde im Judentum nicht existieren. „Wir sprechen stattdessen von Verfehlung.“ Die Vorsitzende der liberalen jüdischen Gemeinde glaubt, „dass Gott will, dass wir Frieden in der Welt stiften. Und wenn wir unser Bestes dafür getan haben, dass wir mit unseren Mitmenschen gut auskommen, dann können wir an Jom Kippur beruhigt vor Gott treten

und ihn um Vergebung bitten“.

Ursprünglich war Jom Kippur ein nationaler Bußtag für persönliche Verfehlungen und ist am ehesten vergleichbar mit dem christlichen Buß- und Betttag. Jeder gläubige Jude sollte sich an diesem Tag in der Synagoge aufhalten, seine Verfehlungen bereuen, um Vergebung und um die Gnade Gottes bitten. „Denn an diesem Tag wird euch Versöhnung geschaffen, damit ihr rein werdet. Von allen Verfehlungen vor dem Ewigen werdet ihr rein sein“, wie in dem biblischen Basistext zu Jom Kippur in Leviticus 16 geschrieben steht. Allerdings besteht kein religiöser Automatismus für diese reinigende Wirkung durch den Versöhnungstag, wie der Begriff Jom Kippur am besten zu übersetzen ist. Man muss zuvor schon die rabbinische Anweisung beachtet haben, erst die Dinge ganz direkt mit seinem Nächsten, gegen den man gefehlt hat, ins Reine zu bringen. Andernfalls wird auch der Versöhnungstag keine Sühne verschaffen, wie Romain und Homolka betonen.

Anders als Rosh ha-Schana beginnt Jom Kippur nicht mit einem Festmahl – Jom Kippur ist ein Tag des Fastens, ein Tag der totalen Enthaltensamkeit – kein Essen, kein Trinken, kein körperlicher Genuss, „weil man sich auf das Gebet konzentrieren soll“, wie Rachel Dohme erläutert, „denn dies ist für uns der heiligste Tag neben dem Schabbat.“ An diesem Tag geht es für gläubige Juden aber nicht nur um Vergebung, sondern mit dem Erlangen der Gnade Gottes auch um das nächste Kapitel im „Buch des Lebens“, in das der Ewige an diesem Tag – symbolisch gesprochen – für jeden Einzelnen das Schicksal für das kommende Jahr nieder-

schreibt und am Abend von Jom Kippur – bildlich gesprochen – auch versiegelt. Und erst wenn mit dem letzten Gebet an Jom Kippur, dem Ne'ila, dieses „Buch“ versiegelt ist, wird auch das Fasten wieder gebrochen.

Das Judentum kennt auch so etwas wie eine Adventszeit, in der die Christen sich auf das Fest der Geburt Jesu vorbereiten. Es ist der letzte Monat im jüdischen Jahr, der Monat Elul, für den es ein spezielles 700 Seiten starkes Gebetbuch gibt, in dem für jeden Tag ein besonderer Leitgedanke niedergeschrieben ist, mit dem sich der Gläubige geistig und seelisch auf die hohen Feiertage vorbereiten kann.

Als Jom-Kippur-Krieg ging der Name dieses Feiertags in die Geschichte des Nahen Ostens ein. Ägypter und Syrer griffen am 6. Oktober 1973 überraschend Israel an, vermutlich, weil sie die israelischen Soldaten in den Synagogen vermuteten, und errangen zunächst militärische Vorteile. Doch der jüdische Staat schlug zurück und überquerte unter der Leitung des damaligen Verteidigungsministers Moshe Dayan sogar den Suezkanal. Schwer umkämpft zwischen israelischen und syrischen Truppen waren zunächst die 1967 von Israel im Sechs-Tage-Krieg eroberten, strategisch wichtigen Golan-Höhen, die bis heute zu den Streitpunkten zwischen den benachbarten Ländern zählen. Während Israel nach Verhandlungen mit dem später ermordeten ägyptischen Präsidenten Sadat nach einem Friedensvertrag im Jahr 1979 die Sinai-Halbinsel wieder an Ägypten zurückgab, annektierte das Land 1981 die Golanhöhen, um den Norden Israels nachhaltig vor Raketen- und Artilleriebeschuss zu schützen.



Polina Pelts, Rabbinerin Irit Shillor und Rachel Dohme (v. li.), die Vorsitzende der liberalen jüdischen Gemeinde, in der neuen Synagoge Beitenu in Hameln.